

Abschnitt 1: Definition des Begriffes „Tierethik“:

„Tierethik ist ein Teilgebiet der Bioethik und untersucht moralische Fragen, die sich aus dem menschlichen Umgang mit Tieren ergeben.“

Arbeitsauftrag:

Benennen Sie, ausgehend von der obenstehenden Definition, stichwortartig Aspekte bzw. Themenfelder, die tierethisch bedeutsam sind.

- → Fleischverzehr,
- → Haustiere,
- → Zirkustiere bzw. Zootiere
- → Tierversuche (in der Medizin oder Pharmazie),
- → Tierversuche (in der Kosmetikbranche, in der klonierenden Wissenschaft),
- → Verwendung von Tieren in der Pelz- und Lederindustrie,
- → Tierquälerei,
- → Intensivtierhaltung (vulgo: „Massentierhaltung“),
- → menschliche Erwägungen bezüglich des Aussterbens von Tierarten,
- → etc.

Abschnitt 2: Vier berühmte Zitate zum Thema „Tierethik“

I.

„Pflanzen existieren um der Tiere willen, und die Tiere um des Menschen willen. Haustiere sind ihm zu Nutzen, und er ernährt sich von ihnen, die wilden Tiere (oder jedenfalls die Mehrzahl davon) isst er, und er fertigt aus ihnen andere für das Leben zweckmäßige Dinge wie Kleidung oder verschiedene Werkzeuge. Da die Natur nichts Zweckloses oder Unnützes hervorbringt, so ist es unleugbar wahr, dass sie alle Tiere um des Menschen willen hervorbrachte.“¹

Aristoteles, griechischer Philosoph (384-322 v. Chr.),
Datierung des Zitats: ca. 340 v. Chr.

II.

„Der Tag mag kommen, an dem der Rest der belebten Schöpfung jene Rechte erwerben wird, die ihm nur von der Hand der Tyrannei vorenthalten werden konnten. (...) Vielleicht wird eines Tages erkannt werden, dass die Anzahl der Beine, die Behaarung der Haut oder die Endung des Kreuzbeins ebenso wenig Gründe dafür sind, ein empfindendes Wesen diesem Schicksal zu überlassen. Was sonst sollte die unüberschreitbare Linie ausmachen? Ist es die Fähigkeit des Verstandes oder vielleicht die Fähigkeit der Rede? Ein voll ausgewachsenes Pferd aber oder ein Hund ist unvergleichlich verständiger und mitteilbarer als ein einen Tag oder eine Woche alter Säugling oder sogar als ein Säugling von einem Monat. Doch selbst wenn es anders wäre, was würde das ausmachen? Die Frage ist nicht: Können sie verständig denken? Oder: Können sie sprechen? Sondern: Können sie leiden?“²

Jeremy Bentham, englischer Philosoph (1748-1832)
Datierung des Zitats: 1789

¹ aus: Aristoteles: Politik I, Berlin 1991: Akademie Verlag, 1256b

² zitiert nach: Singer, Peter: Befreiung der Tiere. Eine neue Ethik zur Behandlung der Tiere (Animal liberation - A new Ethics for our Treatment of Animals, 1975), München 1982: F. Hirshammer Verlag, 26f.

III.

„Die grausame Behandlung der Tiere ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegen; weil sie das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abstumpft, wodurch eine der Moralität im Verhältnis zu anderen Menschen sehr diensame, natürliche Anlage geschwächt wird.“³

Immanuel Kant, deutscher Philosoph (1724-1804)
Datierung des Zitats: 1797

IV.

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.‘ Dies ist nicht ein ausgeklügelter Satz. Tag für Tag, Stunde für Stunde wandle ich in ihm. Ethik besteht also darin, dass ich die Nötigung erlebe, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Damit ist das denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben. (...) Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt.“⁴

Albert Schweitzer, dt.-frz. Arzt und Theologe (1875-1965)
Datierung des Zitats: 1915

Arbeitsauftrag:

Erläutern Sie knapp, welche Sichtweise auf Tiere in den jeweiligen Zitaten direkt oder indirekt zum Ausdruck kommt.

Position 1 (Aristoteles):

Aristoteles sieht Tiere als eine Art ‚Mittelglied‘ zwischen Menschen und Pflanzen und schreibt die jeweilige Vormachtstellung eindeutig zu: Zweckmäßig sei es, dass Tiere hierarchisch vor den Pflanzen, aber hinter den Menschen zu verorten seien. Jede ‚untere Stufe‘ liefere nämlich Nutzen für die jeweils ‚höher stehende‘.

Position 2 (Jeremy Bentham):

Bentham betrachtet Tiere als prinzipiell gleichwertige Lebewesen, sofern sie über die Eigenschaft der Leidensfähigkeit verfügen.

Position 3 (Immanuel Kant):

Kant hält einen rücksichtslosen Umgang mit Tieren deswegen für problematisch, weil ein solcher Umgang auf die Zwischenmenschlichkeit abfärben könnte.

Position 4 (Albert Schweitzer):

Schweitzer verspürt für jedes Leben überhaupt (also auch für alle Tiere) uneingeschränkte Verantwortung.

Abschnitt 3: Informationsblock zu Grundpositionen der Tierethik

Im Bereich der Tierethik, die sich mit der Problematik des moralisch richtigen Umgangs mit Tieren beschäftigt, lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Auffassungen unterscheiden:

1. Tierethischer Anthropozentrismus (von gr. „ánthropos“ = Mensch):

Allein der Mensch ist Gegenstand moralischer Rücksichtnahme; Tiere haben keinen moralischen Eigenwert, sondern sind für den Menschen und dessen Bedürfnisse da.

³ aus: Kant, Immanuel: Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, in: ders.: Metaphysik der Sitten, Reinbek 1997: Felix Meiner (Akademie-Ausgabe), 388a

⁴ aus: Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik, München 1990: C.H. Beck, S. 330f.

2. Tierethischer Physiozentrismus (von gr. *physis* = Natur):

Tiere besitzen einen moralischen Eigenwert; daher muss der Menschheit auf sie Rücksicht um ihrer selbst willen nehmen.

Da der Umfang der Rücksichtnahme verschieden ausgelegt wird, lässt sich der tierethische Physiozentrismus in zwei Varianten untergliedern:

→ 2a) Tierethischer Pathozentrismus (von griech. „*páthos*“ = Leid, Gefühl):

Alle *empfindungs-* oder *leidensfähigen* Wesen sind in moralischer Hinsicht zu berücksichtigen.

→ 2b) Tierethischer Biozentrismus (von gr. „*bíos*“ = Leben):

Allen *Lebendigen* wird ein moralischer Eigenwert zugesprochen.

Arbeitsauftrag:

Ordne diese Grundpositionen den vier Sichtweisen aus Abschnitt 2 zu.

Position 1 (Aristoteles): tierethischer Anthroozentrismus

Position 2 (Jeremy Bentham): tierethischer Physiozentrismus (hier: Pathozentrismus)

Position 3 (Immanuel Kant): tierethischer Anthroozentrismus

Position 4 (Albert Schweitzer): tierethischer Physiozentrismus (hier: Biozentrismus)

Abschnitt 4: Der tierethische Ansatz Peter Singers



Peter Singer (*1946, australischer Philosoph)

Bildrechte: Universität Princeton / lizenzfrei

Raum für Notizen

Peter Singer: Gleichheit für Tiere

Wenn ein Wesen leidet, kann es keine moralische Rechtfertigung dafür geben, sich zu weigern, dieses Leid in Erwägung zu ziehen. Es kommt nicht auf die Natur des Wesens an, denn das Gleichheitsprinzip verlangt, dass sein Leiden ebenso zählt wie das gleiche Leiden (soweit sich ein ungefährender Vergleich ziehen lässt) irgendeines anderen Wesens. Ist ein Wesen nicht leidensfähig oder nicht fähig,

Freude oder Glück zu erfahren, dann gibt es nichts zu berücksichtigen. Deshalb ist die Grenze der Empfindungsfähigkeit die einzig vertretbare Grenze für die Rücksichtnahme auf die Interessen anderer. Diese Grenze durch irgendwelche anderen Merkmale wie Intelligenz festzusetzen hieße sie auf willkürliche Weise festsetzen. Weshalb dann nicht andere Eigenschaften wie z.B. die Hautfarbe herausgreifen?

Rassisten verletzen das Prinzip der Gleichheit, indem sie bei einer Kollision ihrer eigenen Interessen mit denen einer anderen Rasse den Interessen von Mitgliedern ihrer eigenen Rasse größeres Gewicht beimessen. Weiße Rassisten akzeptieren nicht, dass der Schmerz, den Schwarze verspüren, ebenso schlimm ist wie der, den Weiße verspüren. Ähnlich messen jene, die ich „Speziesisten“⁵ nennen möchte, da, wo es zu einer Kollision⁶ ihrer Interessen mit denen von Angehörigen einer anderen Spezies kommt, den Interessen der eigenen Spezies größeres Gewicht bei. Menschliche Speziesisten erkennen nicht an, dass der Schmerz, den Schweine oder Mäuse verspüren, ebenso schlimm ist wie der von Menschen verspürte. (...)

Normale erwachsene Menschen haben geistige Fähigkeiten, deretwegen sie unter gewissen Umständen mehr leiden als Tiere unter denselben Umständen. Würden wir etwa beschließen, äußerst schmerzhaft oder tödliche wissenschaftliche Experimente an normalen erwachsenen Menschen durchzuführen, die man – wie es der Zufall will – aus öffentlichen Parks zu diesem Zweck entführt, so würden die Erwachsenen, die einen Park betreten, sich vor einer Entführung zu fürchten beginnen. Der daraus resultierende Schrecken wäre eine Form von Leiden, die zu den Schmerzen des Experiments hinzukäme. Dieselben Experimente würden aber bei nichtmenschlichen Lebewesen weniger Qual verursachen, weil die Tiere nicht im Voraus befürchten würden, entführt und zu Experimenten missbraucht zu werden. Das bedeutet natürlich nicht, dass es *richtig* wäre, diese Experimente an Tieren durchzuführen, sondern nur, dass es einen nicht speziesistischen Grund gibt, dafür eher Tiere als normale erwachsene Menschen zu verwenden, wenn die Experimente überhaupt durchgeführt werden müssen.

Man sollte allerdings festhalten, dass dieses selbe Argument uns auch Gründe dafür gibt, Kleinkinder – vielleicht Waisen – oder geistig behinderte Kinder eher zu verwenden als Erwachsene, weil Kleinkinder und geistig behinderte Kinder ebenfalls keine Vorstellung davon hätten, was mit ihnen geschehen wird. Was dieses Argument betrifft, so gehören nichtmenschliche Lebewesen, Kleinkinder

⁵ von lat. „species“ = (hier:) Art, Gattung

⁶ Kollision (lat.) = Zusammenstoß, Widerstreit

und geistig behinderte Kinder zur selben Kategorie, und wenn wir uns dieses Arguments bedienen, um Experimente an nichtmenschlichen Lebewesen zu rechtfertigen, so müssen wir uns selbst fragen, ob wir bereit sind, Experimente an Kleinkindern und geistig behinderten Kindern zuzulassen. Wenn wir einen
45 Unterschied zwischen Tieren und diesen Menschen machen, so geschieht das wohl deshalb, weil wir die Angehörigen unserer eigenen Spezies in moralisch unvertretbarer Weise bevorzugen.

(Quelle: Singer, Peter: Praktische Ethik, Stuttgart 1984: Reclam, S. 73ff.)

Arbeitsaufträge:

a) Geben Sie Singers Position eigenständig wieder.

Die Wiedergabe sollte die folgenden Aspekte enthalten⁷:

- (Prämisse 1:) Leiden ist ungeachtet der Frage, welches Wesen leidet, das maßgebliche Kriterium für moralische Rücksichtnahme;
- (Prämisse 2:) mit Blick auf Leidensfähigkeit gilt grundsätzlich das Gleichheitsprinzip;
- (Exkurs durch vorweggenommene Analogiebildung:) Rassisten missachten das Gleichheitsprinzip durch höhere Gewichtung des eigenen Leids;
- (Rückführung der Analogie auf das Thema „Tierethik“:) Speziesisten verhalten sich gegenüber leidensfähigen Tieren wie Rassisten gegenüber diskriminierten Mitmenschen;
- (Gedankenspiel:) Angekündigte Wissenschaftsexperimente würden bei dem Großteil erwachsener Menschen mehr Leid verursachen als bei Tieren, da dieser Großteil erwachsener Menschen Angst im Vorfeld vor den Experimenten hätte; diese Angst falle, so Singer, bei Tieren fort;
- (Ausweitung des Gedankenspiels auf Prämisse 1 und 2:) weil Angst eine Form von Leiden sei, wäre das Leiden des Großteils erwachsener Menschen bei angekündigten Versuchen größer als das von Tieren, weil diese die Ankündigung der Versuche nicht verstehen könnten; deswegen seien Experimente an Tieren moralisch ‚gerechtfertigter‘ als an dem Großteil erwachsener Menschen;
- (Zurückführung des Gedankenspiels auf die Textintention:) was hinsichtlich des letztgenannten Arguments für Tiere gelte, sei aber ebenso für menschliche Wesen wie Kleinkinder oder geistig eingeschränkte Kinder gültig;
- (positives Fazit der Analogiebildung): wer Tiere für wissenschaftliche Versuche für geeignet halte, müsse diese, so Singer, prinzipiell auch für Kleinkinder oder geistig beeinträchtigte Kinder zulassen;
- (negatives Fazit der Analogiebildung unter Aufgreifen der Prämissen:) wer letzteres nicht wolle, enttarne sich als Speziesist.

⁷ Einige Lehrkräfte halten es im Rahmen einer Text- bzw. Positionswiedergabe für wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler die einzelnen Argumentationsschritte in die Wiedergabe integrieren. Eine mögliche Benennung dieser Schritte ist hier jeweils in den vorangestellten Klammerbemerkungen enthalten.

b) Erläutern Sie (nach entsprechender Literatur- und Internetrecherche), inwiefern sich Peter Singers Position der ethischen Theorie des Utilitarismus zuordnen lässt.

Sinngemäß sollten bei der (auf einer entsprechenden Recherche basierenden) Erläuterung die folgenden Aspekte zur Sprache kommen:

Peter Singer ist ein Vertreter des **Präferenzutilitarismus**. Dieser stellt eine **Modifikation des klassischen Handlungutilitarismus** dar, wie er von den im Unterricht behandelten Philosophen Bentham und Mill entwickelt worden ist.

Gemeinsamkeiten weist der Präferenzutilitarismus mit dem klassischen Utilitarismus darin auf,

- dass die essentielle Fähigkeit, Freude oder Leid zu empfinden, grundsätzlich zum Maßstab einer (dem Gemeinwohl verpflichteten) moralischen Bewertung einer Handlung wird,
- dass die **Folgen** einer Handlung (und nicht etwa deren Motiv oder Gesinnung) als Kriterium einer moralischen Bewertung dienen und
- dass moralisch relevante Entscheidungen daher prinzipiell über den Weg eines hedonistischen Kalküls (einer Lust-Leid-Bilanz) ethisch legitimierbar sind („größtmögliches Glück einer größtmöglichen Zahl“).

Unterschiede zum *klassischen* Utilitarismus ergeben sich beim Präferenzutilitarismus dadurch, dass:

- dieser (nicht zuletzt zur Abwehr eines fehlenden Minderheitenschutzes, der bei Bentham und Mill nicht abgesichert ist) eine Hierarchisierung von Interessen aller Lebewesen vornimmt und die Abfolge dieser Hierarchisierung in Präferenzen ordnet;
- eben diese Präferenzen nicht aus dem konkreten Kalkül einer speziellen Handlung abgeleitet werden, sondern grundsätzliche und immerwährende Interessen eines Lebewesens widerspiegeln;
- Präferenzen zwar nicht immer konkret feststellbar sind, aber zumindest die Präferenzen, weiterleben zu wollen und währenddessen keine großen Schmerzen zu empfinden, das höchste Interesse eines empfindungsfähigen Wesens (und damit auch eines leidensfähigen Tieres) darstellen.

Abschnitt 5: Kritik am tierethischen Ansatz Peter Singers

Vorbemerkung:

Ernst Tugendhat (*1930) ist ein deutscher Philosoph und ehemaliger Professor an der Freien Universität Berlin. Mit dem folgenden Text aus dem Jahr 1997 wendet sich Tugendhat direkt an Peter Singer und dessen Kritik am Speziesismus.

Raum für Notizen

Ernst Tugendhat: Entgegnung

5 Unsere moralische Verpflichtung gegenüber dem Schaf hat ein geringeres Gewicht als die gegenüber dem Menschen, nicht weil das Schaf irgendwelche Qualitäten nicht hätte, sondern weil das Schaf ein Schaf ist und der Mensch ein Mensch und weil wir Menschen sind. Das soll heißen: Daraus, dass wir in mehreren Stufen gelernt haben, dass der Sinn von Moral es verlangt, den partikularen eigenen Standpunkt zu überschreiten, von der Gruppe, der Nation, der Rasse schließlich zur Menschheit, folgt mitnichten, dass diese letzte Grenze auch noch ohne Verlust an moralischem Gewicht überschritten werden kann. Der Sinn des schrittweisen Überschreitens war ja, dass wir 10 begreifen, dass die Menschheit eine große Familie ist, dass jeder Mensch, der mir begegnet, meine Schwester oder mein Bruder könnte, aber nicht, dass wir uns in eine Abstraktion verflüchtigen. Das Schaf könnte nicht meine Schwester oder mein Bruder sein. (...)

(Quelle: Tugendhat, Ernst: Wer sind wir alle?, in: Krebs, Angelika (Hg.): Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion, Frankfurt am Main 1997: Suhrkamp, S. 107f.)

Arbeitsauftrag:

a) Vergleichen Sie Tugendhats Position mit derjenigen Singers.

Sinngemäß sollten bei dem Vergleich zwischen Tugendhat und Singer die folgenden Aspekte zur Sprache kommen:

- **grundsätzlich:** Anthropozentrismus (bei Tugendhat) vs. Physiozentrismus bzw. Pathozentrismus (bei Singer)
- **im Einzelnen:** Anders als Singer vernachlässigt Tugendhat pathozentrische Argumente; zwar leugnet Tugendhat nicht, dass Ethik einen egoistischen Standpunkt überwinden müsse, doch müsse Ethik ein prinzipielles Verwandtschaftsgefühl im Rahmen einer moralischen Rücksichtnahme ermöglichen können;
- dieses Verwandtschaftsgefühl sei, so Tugendhat, nur von Mensch zu Mensch, nicht von Mensch zu Tier möglich.

b) Nehmen Sie, ausgehend von Ihren bisherigen Arbeitsergebnissen, eigenständig Stellung zu der Frage,

welches Maß an Rücksicht gegenüber Tieren ethisch geboten ist.

Die hier geforderte Stellungnahme wird und soll individuell geprägt sein, möglich sind also unterschiedliche Zugänge und Positionierungen. Eine positive Beurteilung der Prüfungsleistung orientiert sich daher in erster Linie an einem möglichst plausiblen, differenzierten und stringenten Argumentationsgang, der sich durch gedankliche Eigenständigkeit, durch einen Rekurs auf die Beispielebene sowie durch die Verwendung von Fachsprache auszeichnet.

Denkbare Standpunkte könnten zum Beispiel auf folgende Positionen abzielen:

- radikaler Anthropozentrismus, der tierische Interessen als prinzipiell vernachlässigbar einstuft und dabei die (religiös und/oder anthropologisch begründete) Überlegenheit des Menschen gegenüber Tieren akzentuiert;
- moderater Anthropozentrismus, der die hegemoniale Stellung des Menschen grundsätzlich unangetastet lässt, aber ‚übermäßiges‘ oder ‚überflüssiges‘ Leid für Tiere ablehnt (z.B. durch Hinweise auf Schlachtungsrituale oder auf Tierversuche in der Kosmetikindustrie);
- pädagogischer Anthropozentrismus, der angesichts eines rücksichtslosen Umgangs mit Tieren Konsequenzen im Sinne eines rücksichtslosen zwischenmenschlichen Umgangs befürchtet;
- Pathozentrismus, der die Leidensfähigkeit von Tieren zum Maßstab ethischer Rücksichtnahme erhebt;
- Biozentrismus, der allem Lebendigen (und damit eben auch Tieren) einen Eigenwert zuordnet;
- Holismus, der allem ontisch Seienden eine moralische Rücksichtnahme zubilligt;
- ...